

Kulturelles Wort  
Redaktion: Wilhelm-Heinrich Pott

**NDR**kultur

**Sendung am: 30.08.2009**  
**19.00 – 19.15 Uhr**  
darin: **19.00 Uhr Nachrichten**

**GEDANKEN ZUR ZEIT**

**Kultur des Versprechens?**

Über Demokratie als Sprachspiel

Von Claudia Schmölders

**GEDANKEN  
ZUR ZEIT**

**Sonntags**

**19.00 - 19.15 Uhr**

Sprecher An- und Absage: Wilhelm-Heinrich Pott  
Manuskript und Sprecher: Claudia Schmölders

**Telefon:**

**0511 / 988-2304**

**Zur Verfügung gestellt vom NDR**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z. B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

**- Unkorrigiertes Exemplar -**

In wenigen Wochen werden wir alle zur Wahl gebeten. Politisch engagierte Leute lesen jetzt eifriger als zuvor Zeitung oder sehen öfter als sonst vielleicht fern. Aber wie in allen großen westlichen Demokratien könnten die beiden Fernseh-Duelle der Kanzlerrivalen kurz vor dem Entscheidungstag auch viele unentschiedene Wähler vor den Fernsehschirm locken. Hier wäre dann zu beurteilen, wer besser ist; wer schlagfertiger, witziger oder kenntnisreicher, und nicht zuletzt, wer besser aussieht. Staatlich ausgebildete Psychologen werden wie immer ihre Vorhersagen auf die Behauptung stützen, daß wir binnen einer Viertelsekunde Menschen am Bildschirm beurteilen können. Vor allem sogenannte Führernaturen entdecken wir angeblich auf der Stelle. Wozu dann aber überhaupt Wahlkampf, wenn es letztlich nur noch um Schönheit und Stärke in zweimal 45 Minuten geht?

Schönheit und Stärke mögen wichtig im Prominentenkult und bei der Partnerwahl sein, aber in einer Menschengesellschaft, die diesen Namen verdient, gibt es auch andere Leistungen. Das Darwinjahr 2009 konnte uns eine Weile lang täuschen. Doch selbst die Biologen haben inzwischen gemerkt, daß wir nicht unablässig sexuelle Plan- und Renommierspiele spielen, sondern viel häufiger kommunizieren, um sichere soziale Netze um uns herum zu weben. Diese Gewebe entstehen nun aber nicht vornehmlich visuell, sondern vor allem sprachlich. Gewebt wird fortwährend und in jeder gesellschaftlichen Sparte mithilfe der beiden sogenannten Sprechakte: dem Versprechen und der Verabredung. Das eine kann einseitig ausgesprochen werden, das andere bedarf der Partner. Der Philosoph Wittgenstein hat beides als Kern des gesamten menschlichen Sprachspiels bezeichnet; und Nietzsche hat uns sogar als „das Tier, das versprechen kann“, definiert. Tatsächlich ruht ja unsere ganze Kultur der Vertragsschließung, der Abmachung, des Ehrenwortes, nicht zu vergessen des Geldes auf eben dieser Kunst des Versprechens und Verabredens; und wer weiß, ob nicht diese Kunst der geordneten Zukunft für die Idee von Kultur ebenso wichtig ist wie die der Erinnerung.

Ist es aber eine Kunst? Ist es nicht vielmehr ein Stück Moral? Jedenfalls wird hier aktiviert der Zeitsinn als soziales Gefüge. Versprechen und Verabredungen organisieren gemeinsame Zukünfte, unter Umständen für unerhört langwährende Distanzen. Sie verlangen Durchhaltevermögen, Gedächtnis und Bindungswillen, sie stellen Verhaltensweisen auf Dauer und dies umso mehr, je rechtlicher sie gefasst werden. Und von

dorther, von den Etagen der Gesetze, strahlt nun gleichsam auf jedes noch so winzige Versprechen unserer Alltagskultur etwas ab. Man merkt das erst, wenn Versprechen nicht eingehalten wurden. Viele Menschen reagieren darauf geradezu panisch und wollen mit vertragsbrüchigen Leuten nie wieder etwas zu tun haben, man denke nur an die Liebeshändel. Das beginnt mit dem nicht eingehaltenen Stelldichein und endet beim Heiratsschwindel.

Bekannt schmerzhaft sind solche Enttäuschungen eben auch bei den Wahlen. Was uns die Kandidaten vorher versprechen, dieses Blaue vom Himmel, ist zwar einerseits meist wirklich erwünscht, andererseits schon durch die Art des Auftritts obsolet. Wahlversprechen sind häufig geradezu offene Lügen, Sprachspiele im ungunstigen Sinne des Wortes. Nur Barack Obama hat in jüngster Zeit, wie es aussieht, kein Versprechen grundlos NICHT gehalten. Er weiß, was die Begründer unserer Rechtsverfassung immer schon wussten, daß man durch nichts so schnell seine Glaubwürdigkeit verliert, wie durch gebrochene Versprechen.

Aber ist es in unserem Alltag genau so? Gibt es wirklich in unserm Zeitalter der immer anonymen Kommunikationen, derartige Rechtsgefühle beim Aussprechen von Versprechen? Man möchte es hoffen, könnte es aber auch stark bezweifeln. Denken wir noch einmal an die audiovisuellen Events für die unentschiedenen Wähler. Da diese eher unter den jungen und Erstwählern zu finden sind, trifft das Spektakel der öffentlichen Duelle folglich auch auf eine neue Versprechens-Mentalität der Zuschauer - eine Mentalität, die deutlich den neuen kommunikativen Techniken geschuldet sein dürfte. Ein Beispiel mag zeigen, was ich damit meine.

Vor einigen Monaten wollte eine ältere Freundin, eine Seniorin, zwei junge Leute in London besuchen, deren Mütter sie sehr gut kannte. Zwei Monate vor dem Termin wurden per mail die Details erörtert: Ankunft, Hotel, erstes Treffen und so fort. Die zwei jungen Londoner freuten sich scheinbar sehr. Aber je näher der Termin rückte, desto fragiler wurde die Verabredung. Immer mehr kam offenbar dazwischen. Zwar erschien noch eine Stunde vor der Landung eine SMS bei der alten Dame: ja, alles ok, wir treffen Dich - doch kaum war die Freundin im Hotel, kam ein Anruf mit Absage. Weil sie den Empfang der SMS nicht unverzüglich nach der Landung bestätigt hatte, hielten beide die Verabredung für nichtig und hatten anderweitig disponiert. Mit andern Worten: Weder die Tatsache ihres Alters, noch ihre Freundschaft mit den jeweiligen Müttern, noch auch die lange Vorbereitung und Einmaligkeit ihres Besuchs hatten Einfluß auf diesen Bruch ihrer Verabredung. Irgendetwas - es blieb unbekannt, was - war wichtiger - und wurde auch durch kein Minimum an Höflichkeit wettgemacht.

Die Geschichte läßt ahnen, wie die politische und die technologische Sphäre sich einander angleichen. Unentwegte Kommunikation über das handy erlaubt eben unentwegte Neujustierung. Versprechen und Verabredung werden unter diesen Umständen ruiniert: denn was ist ein Versprechen, was ist eine Verabredung, wenn sie bis zuletzt geändert und widerrufen werden können? Plötzlich gleichen sie doch der Ansage eines Navi im Auto, der vom Kenner der wirklichen Straßenverhältnisse oft widerlegt werden kann und auch widerlegt wird.

Gewiß, wie bei allen technologischen Errungenschaften gibt es auch hier eine positive und eine negative Seite. Jeder weiß, daß Angela Merkel unendlich gewandt mit dem handy operiert, und daß Barack Obama die Wahlen vermutlich nicht ohne die twitter oder Zwitschertechnologie gewonnen hätte. Und wie wir zuletzt im Iran gesehen haben, kann die Mobilkultur untergründig eine ganz enorme Verabredungskapazität entfalten – nämlich zu Zwecken einer politischen Opposition. Auch aus Russland hört man, daß Mobiles ebenso wie das Internet genutzt werden, um Samisdat-Texte und Meinungen zu verbreiten; und offenbar wird diese Sphäre nicht oder noch nicht von den Herrschenden kontrolliert. Hat sich das Sprachspiel der Verabredung womöglich technikvermittelt verschoben? Die Ansprechbarkeit riesiger Gruppen mit ein und derselben mail ermöglicht längst geradezu einen Kosmos an Verabredungen, Einladungen, ja ganzen Volksbegehren. Hier tauchen die Merkmale einer stabilen Übereinkunft wieder auf, denn nicht Einzelne versprechen, laden ein oder fordern auf, sondern Organisationen. An die Stelle der einzelverbindlichen Absprache ist womöglich ein zur Gruppe tendierender technischer habitus getreten, ein habitus, der die Rechtsförmigkeit in software überführt. Man denke nur an die vielen social networks wie face book oder Myspace oder Mr. Wong, in deren technischen Rahmen die Jugend von heute sich aufgehoben fühlen will wie in einem menschlichen Verbund. Politische Parteien mit ihrem Versprechen eines erfüllten Mitgliederlebens können damit gar nicht konkurrieren – aber sie müssten es tun. Denn schon die Technik selber, als Maschine und software, besetzt ja unseren Verabredungssinn auf bislang unerhörte Weise. Maschinen und Programme verlangen genaueste Bedienung, absoluten Gehorsam und Regeln über lange Zeiträume hinweg. Verabredungen mit Maschinen übertreffen sogar alle juristischen Absprachen bei weitem an Verbindlichkeit, denn Gesetze können gedeutet und ausgelegt werden, Maschinen aber brauchen langwierigen Umbau. Massenhafte Verabredungen diesseits oder jenseits der Gesetze haben überhaupt selber etwas maschinenförmiges; jedenfalls deutet sich das bei allen Plänen einer sogenannten E-Democracy an. Geht es um Abstimmungen oder Volksbegehren, werden künftig Computer

und Handies die Mittlerrolle zwischen den Einzelnen und dem Staat spielen – also eben die Technik. Wohlgemerkt: Handy-Verabredungen und –Versprechen sind keine „Blogs“. Mithilfe von Blogs artikulieren sich Milliarden von Individuen im Netz, die Antwort erhoffen aber nicht erzwingen können. Elektronisch massenhaft getätigte Verabredungen und Versprechen dagegen entlasten ihre Teilnehmer von überraschenden Einzelsituationen, und wahrscheinlich macht es überhaupt mehr Spaß, eine massenhafte Verabredung zu treffen als eine einzelne. Wenn das stimmt, sind die Wahlkandidaten wirklich im Nachteil. Denn sie versprechen etwas als repräsentierende Einzelne, und wenn sie es nicht halten, sind sie mindestens beschädigt wenn nicht sogar - ruiniert.